

23. April 2009

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie
des Abgeordnetenhauses von Berlin
am 23. April 2009

Frau Vorsitzende, Herr Senator, meine Damen und Herren,

ich bedanke mich für die Gelegenheit, Sie auf die Sicht der GGG – Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens aufmerksam machen zu können.

Der Landesverband der GGG hat sich bereits geäußert; die Stellungnahme liegt Ihnen vor. Ich stütze mich auf diese schriftliche Stellungnahme, werde mich jetzt auf wenige Aspekte beschränken sowie einige Ergänzungen vornehmen.

Bekanntlich setzt sich die GGG ein für die gemeinsame Schule für alle Schüler während der Pflichtschulzeit. Daher begrüßen wir die in der Senatsvorlage beschriebene Zielsetzung einer nicht auslesenden Schule. Die jetzt diskutierten Ideen zur Umgestaltung der Berliner Schulstruktur können aber auch für uns nur ein Zwischenschritt sein, zumal die tragenden Säulen des auslesenden Schulsystems – die Förderschule und das Gymnasium – im wesentlichen unangetastet bleiben sollen. Wir stimmen daher ausdrücklich damit überein, dass sich jeder Reformschritt daran messen lassen muss, „ob und wie er die innere und äußere Entwicklung der Schulen hin zu einem nicht auslesenden Schulsystem befördert“.

In der notwendigen Diskussion um die Struktur des Schulsystems darf jedoch der Aspekt der Qualität von Schule nicht verloren gehen. Es reicht unseres Erachtens nicht aus, dass die anstehende Schulreform gute Schulen lediglich ermöglicht oder gar nur duldet, nein, die neu zu schaffenden Regelungen müssen gute Schule unterstützen, fördern – ja, wenn möglich – garantieren; dementsprechend muss darauf geachtet werden, dass Regelungen unterbleiben bzw. abgeschafft werden, die die Entwicklung von guter Schule be- oder verhindern.

Dass dieser Gedanke – so plausibel er sich auch anhört – alles andere als selbstverständlich ist, zeigt die Geschichte vieler guter Schulen, insbesondere aus dem Kreise der Schulpreisträger. Viele haben die Anerkennung ihrer Praxis ziemlich mühsam erkämpfen und ertrotzen müssen, z.T. auch subversiv. In kei-

nem Bundesland richten sich die geltenden Vorschriften nach diesen erwiesenermaßen erfolgreichen Schulen; viele von ihnen sind bis heute bestenfalls durch Ausnahmeregelungen abgesichert und gelten auch deshalb für viele als Sonderfälle. Berlin sollte daraus lernen und diesen Fehler künftig vermeiden.

Zahlreiche vom Schulpreis unabhängige Untersuchungen, vor allem aber die Schulinspektionen, geben diesen Schulen herausragende Beurteilungen, auch und gerade bei Schülerleistungen und Unterrichtsqualität. Die an der Preisverleihung Beteiligten – Jury, Bundespräsident, Bundesbildungsministerin – haben also durchaus richtige Schulen erwischt. Es lohnt ein Blick auf einige Merkmale dieser Schulen, die sie tendenziell gemeinsam haben und sie von den meisten „Normalschulen“ unterscheiden:

1. Strukturelemente: Langform (Primarstufe, Sekundarstufe), (gebundener) Ganzttag
2. Umgang mit Heterogenität: Vielfalt nicht als Belastung sondern als Bereicherung, möglichst bevölkerungsrepräsentative Aufnahme von Schülern (also einschließlich Behinderter und Hochbegabter), heterogene Lerngruppen (keine längere äußere Leistungsdifferenzierung), jahrgangsübergreifendes Lernen (auch in der Sekundarstufe), individuelle Förderung, Individualisierung des Schuldurchlaufs
3. Niemand wird beschämt, jeder erfährt Respekt: keine Abweisung von Schülern nur auf Grund geringer Leistung, kein Sitzenbleiben, keine Abschlusung, kein Probehalbjahr
4. Gliederung in ein System kleinerer, übersichtlicher, weitgehend autonom arbeitender organisatorischer Einheiten (Stammgruppe/Klasse, Team, Schulstufe)
5. Teamstruktur. Feste Zuordnung einer (multiprofessionellen) Pädagogengruppe zu einer Schülergruppe
6. Lernkultur. (Lernen statt unterrichtet werden! Der Skandal ist nicht der Unterrichtsausfall, sondern der Lernausfall!)
 - Weniger traditioneller (fremdbestimmter) Unterricht, mehr selbst gesteuertes Lernen: (Lernbüro, Wochenplan, Freiarbeit, Kompetenzraster, Logbücher (individuelle Lernpläne und -dokumentation), Lehrer als Lerncoaches)
 - Lernen in Zusammenhängen: Lernbereiche statt Einfächer, Projekte, Werkstätten, Praktika, Epochen, größere zeitliche Einheiten (keine Einzelstunden)
 - Rhythmisierung von Tag, Woche und Jahr
7. Beurteilung: keine Noten (bis in die Sekundarstufe), (Kompetenzbasierte) Beurteilung von Lernstand und Lernfortschritt, individualisierte Lernstandsnachweise (auch statt Klassenarbeiten), Zielvereinbarungs-, Beratungs-, Bilanzgespräche, Zertifikate, Portfolio, keine sozialen Sanktionen (kein zwangsweises Sitzenbleiben, kein Abschlusung)

Die (unvollständige) Aufzählung dieser Merkmale hört sich für Viele nach Sozialromantik an. Viele Schulen in Deutschland und ganze Schulsysteme im Ausland zeigen jedoch, dass man so erfolgreicher Schule machen kann. Ich empfehle, diese Schulen zu besuchen und bin gerne bereit, hierbei Hinweise zu geben und behilflich zu sein. Zumindest empfehle ich die Auseinandersetzung mit den Filmen von Reinhard Kahl, die einen guten Eindruck von der hier angedeuteten Pädagogik vermitteln.

Wegen der notwendigen, für deutsche Traditionen aber schwierigen Paradigmenwechsel erscheint es mir umso dringender, eine entsprechende Lehrerbildung (Aus-, Fort-, und Weiterbildung) einzufordern. Gewollte größere Vielfalt an der Schule setzt nicht nur eine geänderte Haltung Kindern und Jugendlichen gegenüber voraus, sondern auch das Beherrschen des notwendigen Handwerkszeugs.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Lothar Sack